

Einleitung

Das Netz¹ hat ganz allgemein gesprochen eine eigene Netz-Ästhetik² hervorgebracht, die sich durch ihre spezifischen Qualitäten auszeichnet und deshalb längst Einbindung in museale Kontexte fand. Eigenschaften wie Echtzeit, Themenzentrierung und Dialogfähigkeit sind jedoch nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß das Netz sowohl Informations- als auch Speichermedium ist. Es ist somit ein Medium der Konvergenz im besten Sinne des Wortes, denn es bildet darüber hinaus auch eine Plattform für die Verknüpfung und Reproduktion aller Medien. Die herausragenden Merkmale bzw. der Reiz dieses Mediums bestehen folglich in dessen anscheinend grenzenloser Speicherkapazität sowie den Verknüpfungspotentialen, auf die sich der Überraschungseffekt gründet. Seine mittlerweile differenzierte und vielfältige Struktur der beteiligten Zeichen und Medien erlaubt eine transmediale Pluralität, die unterschiedlichste Absichten und Ziele erlaubt und zu neuartigen, individuellen, selbst bestimmten Abgrenzungen einlädt. Die Informationskanäle unterliegen dabei in hohem Maß einer Aufsplittung, Dezentralisierung und Individualisierung; Medienrealitäten werden überlagert und miteinander zu neuen Realitäten verschmolzen; es kommt zur Ausbildung hybrider Formen und Querverbindungen, Grenzüberschreitungen oder auch Adaptionen der kulturellen, medialen, textuellen, nationalen oder disziplinären Ebenen, die mit dem Präfix »inter« oder »trans« beschrieben werden können. Der auf diese Weise entstehende neue Öffentlichkeitsraum der digita-

1 Zur Geschichte des Web: Tim Berners, Mark Fishetti: *Der Web-Report*, München 2000.

2 Vgl. Ralf Schnell: *Medienästhetik. Zu Geschichte und Theorie audiovisueller Wahrnehmungsformen*, Stuttgart, Weimar 2000, S. 286–274.

len Gesellschaft ist durch Anonymität, Synchronität und Simultanität der Beteiligten und ihrer Aktionen gekennzeichnet. Er ist auf das Potential dessen ausgerichtet, was wir bisher als Zukunft bezeichnet haben, die im Netz von der Zeitlichkeit elektronischer Signale lebt. Zukunft generiert somit eine flexible Dauer im Feld der Gegenwart, in das lineare Vergangenheiten emulgieren.

Deshalb sind Einblicke, Ausblicke, Anblicke, Aufblicke auch so spannend: von allen Seiten lässt sich dieser Raum ansehen, ohne ihn zu fixieren. Dieses voyeuristische Begehrten gründet sich dabei auf eine »Ästhetik des Verweisens«³ einer Art Suchaktion, die niemals an ihr Ende kommt.

Das Netz kommt mit solchen Eigenschaften den spezifischen Absichten und Aufgaben der Museen, nämlich kulturelles Erbe zu sammeln, zu bewahren und zu präsentieren – in allen Richtungen deutlich entgegen. Die museale Expansion erreicht hier ihr Maximum, das sich bis zur eigenen Auflösung steigert.

Im Bereich der Kunst ist dieser Prozeß am deutlichsten ablesbar. Nicht nur das Kunstmuseum, auch die Kunst selbst wird durch dieses Medium grundlegend verändert. So kommt es etwa auch zu einer Doppelung, in der beide die Rollen zu tauschen scheinen, wenn das Museum zur Kunst und die Kunst zum Museum wird.

Die folgenden Beispiele zeigen wegweisende, konkrete Formen der musealen Vernetzung, bei der das Museum zum Center oder Zentrum unterschiedlicher Verknüpfungsarchitekturen mutiert und die Kunst ein Feld ästhetischer Knotenpunkte im elektronischen Raum generiert.

³ Ebd., S. 272.